

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 25 (1965-1966)
Heft: 5

Artikel: Möglichkeiten und Grenzen der Schule aus bibeltheologischer Sicht
Autor: Sievi, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möglichkeiten und Grenzen der Schule aus bibeltheologischer Sicht*

Von Dr. J. Sievi

1. Heute geht es nicht um die Beleuchtung von Methode und Praktiken der Unterweisung, nicht um die Technik der Schuleinrichtung, nicht um die Wissensvermittlung, also nicht um das Handwerk. Denn Methode und Praktiken sind ausgefeilt, die Schuleinrichtung ist weitgehend optimal, die Wissensvermittlung vervollkommenet. Auch wären dazu berufenere Referenten zu berufen.

2. Es geht um etwas Dahinterliegendes, um eine ganz bestimmte Umwelt, die Lehrer und Schüler umgibt, um das letzte Ziel der Schule, Bildung und Erziehung. Es geht um die Begegnung von Lehrer und Schüler untereinander, mit der Gesamtwirklichkeit, mit sich selbst, dem Leben und dem Lebendigen. Es geht um die Bewältigung des Auftrages der Schule in seinem schwierigsten Teil: Erziehung und Bildung *zur Selbstentfaltung in der Ordnung*, zum Vollzug der freien Begegnung des freien Menschen mit dem Menschen, den Dingen, dem Leben und dem Lebendigen.

3. Hören Sie den verdichteten Aufschrei und wilden Vorwurf einer unerfüllten Sehnsucht eines Jugendlichen nach dem Letzten, dem Ganzen, dem Lebendigen in der Form eines Jugendlichen-Gedichtes:

... Wir sind halbstark, und unsere Seelen sind halb so alt wie wir.

Wir machen Radau, weil wir nicht weinen wollen nach all den Dingen, die ihr uns nicht gelehrt habt.

Wir können rechnen und lesen, und man wies uns an,

Die Staubgefäße vom Buschwindröschen zu zählen.

Wir wissen, wie die Füchse leben und kennen den Bau der Ackerschachtelhalme.

Wir haben auch gelernt, stillzusitzen und den Finger zu heben,

Um vom Fuchs und Buschwindröschen zu erzählen.

Aber in der Stadt gibt es keine Buschwindröschen und keine Füchse.

Und wie man dem *Leben* begegnet, habt ihr uns nicht gelehrt.

Wir möchten sogar an Gott glauben,

An einen unendlich starken, der alles versteht.

Und der will, daß wir gut sind.

Aber, ihr habt uns keinen *Menschen* gezeigt,

Der gut ist, weil er an Gott glaubt...

FRAGE

Die Frage ist an uns gestellt, an uns Erzieher von Beruf und Schicksal, von Berufung und freier Wahl. Niemand hat uns zu unserer Aufgabe gezwungen. Wir haben uns selbst entschieden, weil wir in uns etwas erkannten, das eine Antwort sein könnte auf den Aufschrei dieser Jugend.

Gibt es wenigstens eine Teilantwort auf die Frage nach der Begegnung mit dem Menschen,
dem Lebendigen,

sich selbst und
dem Leben?

Liegt es im Auftrag und Möglichkeitsbereich der Schule, über die Technik der Wissensvermittlung hinaus zur ganzheitlichen Bewältigung des Lebens anzuleiten und fortzuschreiten?

Sind wir bereit, die Forderung der Jugend nach Erziehung zu bejahen?

Wollen und können wir im Unterricht den Lebendigen, den wir Schöpfer nennen, sichtbar werden lassen, integrieren?

Sind wir fähig und willens, dem Schüler einen Menschen zu zeigen, der Mensch zu *sein*, der gut ist, weil er an Gott glaubt und an dessen Ordnung in der Welt?

ANTWORT

1. Die Begegnung des Schülers mit dem Menschen im Lehrer, mit seinem Leitbild

a) Es ist doch so, daß uns die Begegnung mit dem ersten Lehrer einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat, positiv oder negativ, daß uns die Erlebnisse mit allen Lehrern auf der menschlichen Ebene irgendwie unvergeßlich blieben, besonders die Erlebnisse seiner Güte oder Härte,

Wärme oder Kälte,
Gerechtigkeit oder Parteilichkeit,
Selbstkontrolle oder Unbeherrschtheit,
mit Gefühl und Phantasie oder Nüchternheit,
mit Adel oder Gewöhnlichkeit,
mit Brillanz oder Durchschnitt.

Selbst seine äußere Erscheinung blieb haften. Unser heutiges Befinden über ihn, spätgeborene Urteile, sind voll

Bitterkeit oder Anhänglichkeit,
Bewunderung oder Kritik,
Schwarm oder Ablehnung,
ein gutes Gefühl oder Zorn.

Und die Tatsache seiner Präsenz in den tiefsten Schichten unseres Seins ist der Beweis, daß er uns *geprägt* hat,

lösend oder verkrampfend,
persönlich-individuell oder mit der Schablone,
ganzheitlich oder einseitig.

b) Und jedem unter uns Lehrern, Geistlichen, Religionslehrern und Schulräten ist sicher seine unerhörte Macht über das Kind, seine Bedeutung für das Kind immer und immer wieder bewußt geworden, dann, wenn die Kinder an den Lippen hängen oder zornige Ablehnung zeigen, sie uns wie verletzte Rehe anblicken oder sich wohl in unserem Wohlwollen räkeln, sie zittern oder bewundern, wenn zwei Persönlichkeiten aufeinander prallen, in einem Kräftemessen zweier freier *Willen*.

An uns kommt keiner vorbei. Er wird geprägt. Denn die Begegnung mit uns ist die Begegnung mit einem Leitbild, das man annimmt oder fortschmeißt,

irgendwie nachahmt oder ablehnt,
dem man sich beugt oder gegen das man trotzt und trotzend triumphiert.

c) Um für diese mitentscheidende Begegnung von Schüler und Lehrer eine Hilfe, eine Anregung und vielleicht eine Norm zu erhalten, befragen wir die schriftgewordene Offenbarung der *Bibel*, befragen wir das Verhältnis Schüler-Lehrer in dem Bereich, in dem Yahweh oder Christus lehrt und der Mensch lernt. Wir werfen einen Seitenblick auf jene versunkene Welt, in der gleichzeitig die edelsten Menschen der uns bekannten Geschichte diese Fragestellung spürten, reflektierten und aussprachen, die Welt der *Griechen*. Wir tun dies im Bewußtsein der Unterschiedenheit von uns zu beiden Bereichen und damit im Bewußtsein der Möglichkeiten und Grenzen.

aa) *Die griechische Welt*

Bei diesem herrlichen Volk von abendländischen Lehrern existierte offenbar nur selten die Möglichkeit, sich als «mathethes», als Schüler bei einem an Sachkenntnis überlegenen Mann *nur* Erkenntnis und Wissen aneignen zu können. So ungefähr wie ein Wagen an der Tankstelle Treibstoff faßt, wobei kaum ein Wort gewechselt werden muß und eine Begegnung nur in seltenen Fällen sich vollzieht. Der Schüler begab sich in unmittelbare Abhängigkeit des Lehrers. Man baute selbstverständlich eine tief gründende Gemeinschaft auf, und der Schüler konnte und wollte sich gar nicht vom Lehrer lösen.

Nicht Lehrling sondern *Jünger*,

nicht Lehrer sondern *Meister* war die Losung.

Ja, Bindung an den Meister! Selbst Nachahmung des Meisters! Dies wird uns deutlich im Verhältnis Platos zu Sokrates und selbst Neros zu Seneca. Der Meister war nicht nur Wissensvermittler, sondern wesentlich Erzieher, mit dem man eine Lebensgemeinschaft lebte.

bb) *Die bibeltheologische Aussage*

Das Merkmal des «mathethes», Schülers im Neuen Testament, im Kraftfeld Christi ist nicht eigentlich das Lernen, sondern die *Nachfolge*. Denn Jesus von Nazareth kommt es nicht so sehr auf die Mitteilung von Wissen und Kenntnissen an, noch auf die Vertiefung schon vorhandener Grundhaltungen, sondern auf den vorbehaltlosen *Anschluß* an ihn. Er geht am Seeufer vorbei und beruft die blutjungen Söhne Zebadjahs in seine Lebensgemeinschaft hinein. Diese verlassen ihren Vater und ihre Habe und werden seine Jünger. Die Jünger anerkennen Jesus als ihren Meister und das Maß als das Leitbild. Natürlich ist der Jünger als Nachfolger auch ein lernender Jünger, also Schüler.

Wie konnte Jesus diese Nachfolge erwarten?

Weil er als Mensch für andere in vorbehaltloser Aufnahme des göttlichen Willens in den seinen den *Lebendigen anerkannte*. Weil in ihm *Gott* ganz da war, Yahweh, er ist da. Jesus war aber zugleich hervorragender *Kenner und Deuter* des göttlichen Willens und Gottes selbst.

So schließt sich im neutestamentlichen Lebensbereich der Jünger dem Meister an, in Gemeinschaft mit ihm, in persönlicher Bindung, die das gesamte Leben des Jüngers bestimmt. Auch dem Paulus und Johannes dem Täufer schlossen sich Jünger in ähnlicher Weise an.

d) *Worin liegt nun die Hilfe und worin besteht die Grenze?*

aa) Wer als Lehrer wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitgehend dieselbe Klasse, dieselben Kinder täglich für lange Stunden vor sich, um sich und bei sich hat,

kann doch eigentlich gar nicht anders, als irgendein Meister-Jünger-Verhältnis aufbauen und herausbilden durch:

Präsenz, Wissen und Führung,
den Altersunterschied und die Reife,
die Lebenserfahrung und die Klugheit,
persönliche Ausstrahlung, Konsequenz und Gerechtigkeit,
Selbstkontrolle, Gefühl, Empfinden und Phantasie,
Adel und Brillanz,
Freude und Humor,
das gegenseitige Zusammensein und die Abhängigkeit voneinander im guten Willen des Schülers,
in der Bereitschaft des Lehrers, *sich selbst zu geben*.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist aber die Persönlichkeit des Lehrers, seine Nähe zum Kind, seine Güte und Strenge, sein Wissen und Leben, seine Echtheit in der Übereinstimmung von Wort und Tat, eingefordert ist seine menschliche Existenz. Unser Vorbild könnte Christus sein, *der Meister*.

Die Grenzen sind von selbst gegeben durch die Unterschiedenheit:

Wir sind nicht Christus,
daher erwarten wir nicht letzten Anschluß und totale Nachfolge.
Wir sind nicht das vollendete Maß;
so darf das Kind nicht alles tun, was es an uns sieht.
Wir sind nicht vollkommene Leitbilder,
wir sind gebrochene Größen zwischen Kind und Schöpfer.

Es ist wie im Alten Testament; der Lehrer ist sich seiner eigenen Gebrochenheit bewußt und schiebt sich nicht als Faktor von letztem Eigenwert zwischen das Kind und den Lebendigen. So darf die Bindung des Kindes an uns keine totale sein. So kann das Meister-Jünger-Verhältnis nur ein begrenztes, gebrochenes sein, begrenzt, nur *ähnlich* dem zwischen Jesus und seinen Jüngern.

Die Grenze ist aber zugleich eine verborgene Möglichkeit, daß wir selbst zugleich Meister und Jünger sind, Jünger gegenüber dem Schöpfer. Das Wissen um unsere Schwäche und die Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des Kindes ist unsere Schranke. Aber trotzdem bleibt die Begegnung existentiell. Dies gilt auch für den Religionslehrer – und für ihn am meisten.

2. Die Begegnung des Kindes mit den Dingen, Menschen und Gott

Wir sind Lehrer, um über die Vermittlung bestimmter technischer Mechanismen der Sprache und Grammatik, der Zahlen und Töne, der Bewegung und Abstraktion hinaus das Kind in die Begegnung mit der *Gesamtwirklichkeit* zu führen, in die Wirklichkeit der Dinge und die Existenz der menschlichen Gesellschaft, in den Kosmos der wundervollen Beziehungen der Dinge untereinander, des Organismus, der lebenden und webenden Natur, der Technik, der Ordnung in den Dingen und der Ordnung in den Menschen. Diese kosmische Ordnung, die sich überall manifestiert, im Mikro- und Makrokosmos, in der Raumfahrt und der Amöbe, in den Gesetzen des Aufblühens und Sterbens, in den vielfältigen Beziehungen der Menschen untereinander, zusammen mit dem Menschen als gottgewolltem Partner muß immer mehr in unser und das Bewußtsein des Kindes treten.

Bei den Griechen hieß lehren, in der lebendigen Gemeinschaft von Jünger und Meister den Jünger hineinführen in die Wirklichkeit, die uns umgibt, belehren, informieren,

mit dem Ziel, die Anlagen des Jüngers unter Wahrung seiner Persönlichkeit zu entfalten, systematisch auszubilden. Wirklichkeitsbegegnung und sie erst als Begegnung mit Dingen, Menschen und der dahinter waltenden Ursache ist die unerläßliche Voraussetzung für die Bildung des sittlichen Empfindens, für die Erkenntnis einer naturgewollten Ordnung und ihrer Beziehungen des *Kosmos*.

Im Alten Testament tritt das Wort für lernen und lehren deutlich in den Bannkreis von Gottes Offenbarung. Der Mensch, der Lehrer und der Schüler, werden begriffen als ausgestattet mit Herrlichkeit, Güte und Weisheit, Intelligenz, Wille und Macht.

Und der Auftrag an diesen Menschen heißt Herrschaft über die außermenschliche Schöpfung, aber Herrschaft im Dienst nach oben. Als solcher spiegelt der Mensch in

Lehrer und Schüler
Gottes Herrlichkeit,
Güte und Weisheit,
Intelligenz, Wille und Macht.

Der Mensch ist das Porträt Gottes in der Schöpfung, sein Hoheitszeichen.

Die Gebrochenheit jedes Menschen hat diesen Spiegel zerschlagen. Trotzdem wird in seinen Splittern, in der menschlichen Ordnung, die mühsam aufrechterhalten wird (Kleider nach dem Sündenfall), in der Erscheinung, in seiner begrenzten Güte und Weisheit, in seiner Intelligenz, im Willen und in der Macht der *Herr* sichtbar, jener, an den die Jugend glauben will.

Aber sie muß diesem Gott begegnen.

Wie kann das geschehen?

Dadurch, daß der Lehrer und Religionslehrer in den alltäglichen Dingen und Ereignissen wie Jesus im grünen und dann verdorrten Feigenbaum am Ölberg die *Ordnung* des Kosmos, die Beziehungen der Dinge untereinander und zum Menschen und im menschlichen Zusammensein in seiner Ordnung die Spuren des Lebendigen erkennen und zeigen. So wird der ganze Mensch angesprochen, in die ganze Wirklichkeit hineingeführt, mit seinem Willen, seiner Intelligenz und seinem Empfinden.

3. Die Begegnung des Schülers mit der eigenen Wirklichkeit

Auf einem Tempel Griechenlands stand beim Eingang das Wort:

«Erkenne dich selbst!»

Es ist doch ein wundersames und erschütterndes Geschehen, das sich im heranwachsenden jungen Menschen abspielt, dessen er sich allmählich und auch wieder schockartig bewußt wird,

seiner Kraft und Schwäche,
seiner Intelligenz und Erkenntnis,
seines jungen Willens und des äußern Zwanges zum Gehorsam,
seines starken Empfindens und seiner Suche nach dem andern,
in seinem Anlehnungsbedürfnis und dem wilden Drang zur Bindungslosigkeit,
auf der Suche nach wahrer, weil echter Autorität und zugleich auf dem
Weg zur Selbstbefreiung.

Eine komplexe Wirklichkeit, bestürzend, beglückend.

Hier ist

Feingefühl und Führung,
Verstehen und Strenge,
Güte und Konsequenz,
Forderung und Förderung nötig.

Hier ist der Meister am Werk. Und dieser Meister offenbart dem jungen Menschen zusammen mit den Eltern das Geheimnis seiner selbst

mit Geduld und Nachsicht,
mit Klarheit und Sauberkeit.

Dann könnte vielleicht den jungen Menschen das Staunen ankommen. Und dies wäre Ausdruck der Ehrfurcht.

4. Bejahung oder Verneinung von Leitbild, Ordnung und Schöpfer

Der Intellekt von Lehrer und Schüler hat viel zu leisten, aber die größte Last tragen

Wille und Gemüt.

Und hier findet die Erziehung wohl ihren Höhepunkt und ihre Grenze.

Das Ziel ist das freie Ja des freien Menschen zum würdigen Leitbild des Lehrers,

zur Ordnung in den Dingen und Menschen,
zur Selbstzucht im eigenen Bereich des eigenen freien Lebens,
zur Unterwerfung des stolzen Menschen unter den stolzen Gott.

Denn beide sind herrlich.

Die Mittel:

Begegnung mit der Wirklichkeit,
Selbstkontrolle des Lehrers und unermüdlicher Einsatz,
Führung und Verstehen,
Gewöhnung und Zucht,
bewußtes Streben nach der Existenz einer freien, frohen
und starken Persönlichkeit.

Gut sein, weil der junge Mensch an die Ordnung Gottes in der Schöpfung glaubt, weil er einem Menschen begegnet ist, der gut ist, weil er an Gott glaubt.

Letztlich aber ist der Wille des jungen Menschen frei.

Es braucht Vertrauen in den Gebrauch seiner Freiheit,
das Risiko des Mißbrauches ist unser ständiger Begleiter, ohne argwöhnisch zu werden.

Die Freiheit ist unser Adel und unsere Grenze.